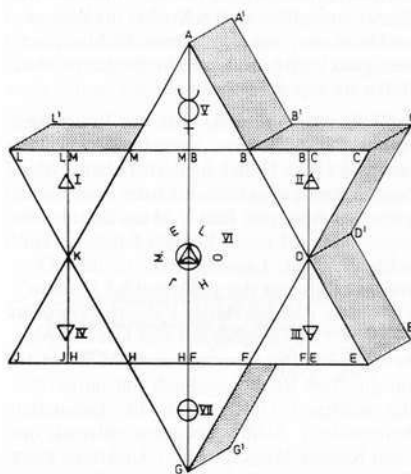


nossen erregt hat. Er muß ein Magier und Illusionist von hohen Graden, dazu ein gefragter



Der „Giftschrank des Dr. Faustus“ in geschlossenem Zustand. Reinzeichnung von Joh. Senel nach dem Original im Faust-Museum in Knittlingen. – Aufnahme: Landesbildstelle Württemberg

Astrologe und Alchemist gewesen sein. Und wie es sich für einen Erzzauberer gehört, hat er uns, mit fast schon kriminalistischem Pfiff, zwei rätselhafte Fundstücke hinterlassen.

1837 stieß man in der Scheuer des Knittlinger Faust-Hauses auf einen in der Erde vergrabenen und sorgfältig imprägnierten Wandschrank in Form eines sechsstrahligen Sternes, eines Hexagramms. Als Intarsienarbeit zeigt er alchemistische Symbole. Die zweite Entdeckung machte man bei Umbauarbeiten im Faust-Haus zu Beginn der 1920er Jahre. Im Astlochzapfen einer Türschwelle fand sich ein Lederbeutel mit einem Stück Pergament, auf dem neben bis heute ungedeuteten Zeichen die magische SATOR-AREPO-Formel stand. Der als Türschwelle verwendete Balken stammte noch aus dem mittelalterlichen Haus.

Beide Funde lassen eigentlich nur zwei Deutungen zu. Einmal, daß Wandschrank und Beutel Faust selbst gehört haben, er sich nach seiner Jugend also mindestens noch einmal in der Vaterstadt aufgehalten hat. Zum anderen, daß einer seiner Adepten oder ein magischer Zirkel, in bewußter Nachfolge des Meisters, dessen Geburtshaus als Unterschlupf gewählt hat.

Klaus M. Höynck

Würzburger Juliusspital heuer 420 Jahre alt

Fürstbischof Echters Gründung wurzelt in Caritas und Wein

Stattlicher Grundbesitz, insbesondere Weinberge in den besten Lagen Frankens, schufen schon vor 420 Jahren die gedeihlichen Wurzeln für die Würzburger Stiftung Juliusspital: Als Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn anno 1576 sein segensreiches Werk für „allerhand Sorten Arme, Kranke, unvermögliche, auch schadhafte Leut, die Wund- und anderer Arznei notdürftig sein“, begründet hatte, legte er zugleich das Fundament für eine beispielhafte Sozialeinrichtung im Geiste der christlichen Caritas.

Sie ist auch heute aus dem wirtschaftlichen und sozialen Umfeld Mainfrankens nicht mehr wegzudenken: Als potente Arbeitgeberin und millionenschwere Investorin hat die

traditionsreiche Stiftung Juliusspital beinahe ein halbes Jahrtausend nach ihrer großzügigen „Foundation“ durch den weitblickenden geistlichen Landesherrn ihre unverzichtbare Bedeutung für die moderne Wirtschaftsregion zwischen Main und Rhön, Spessart und Steigerwald nachhaltig unterstrichen. Allein im vergangenen Jahr erzielte die Gesamtstiftung mit ihren über 1000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unter der Ägide von Oberpflegamtsdirektor Dr. Georg Schorn einen stattlichen Umsatz von 125 Millionen DM, das stiftische Investitionsvolumen lag bei immerhin 30 Millionen DM.

Als Julius Echter im romantischen Spessart-Wasserschloß Mespelbrunn am 18.



Ein prachtvolles Zeugnis barocker Architektur: Der „Fürstenbau“ des Würzburger Juliusspitals von der Parkseite.
Foto: Klaus M. Höyneck

März 1545 zur Welt kam, war dieser Geburts-Tag des hl. Anselm für die katholische Kirche zugleich der geschichtsträchtige Auftakt zum Reformkonzil von Trient. Fürstbischof Echter, ebenso Gründer der Würzburger Alma Julia (1582), setzte sich aber mehr noch mit seiner humanitären Stiftung Juliusspital im Bewußtsein der Menschen damals und heute ein zeitloses Denkmal – wovon sich auch Unterfrankens Regierungspräsident Dr. Franz Vogt bei einem Jubiläums-Informationsbesuch in den stiftischen Einrichtungen überzeugen konnte. Denn Landwirtschaft, Weinbau und 3440 ha Waldbesitz bilden nach wie vor die tragfähigen ökonomischen Säulen für die vielfältigen gemeinnützigen Aufgaben in Krankenhaus, Alten-, Pflege- und Pfründeheim der juliusspitalischen Stiftungsverfassung: * So steht das Weingut Juliusspital, wie Weingutsleiter Dipl.-Ing. agr. Horst Kolesch mit begründetem Stolz vermerken darf, unter seinen beiden Echter'schen Wappensymbolen Ring und Stab mit 163 ha Ertragsfläche in allen renommierten Spitzenlagen Frankens zwischen Bürgstadt am Untermain bis nach Iphofen und Rödelsee am Fuße des Schwanbergs im westlichen Steigerwald „auch größtmäßig an einer der ersten Stellen unter den Weingütern Deutschlands“.

Dabei sind die „Juliuspitalischen“ nach ihrem charakteristischen Rebsorten-Spiegel ein typisches „Silvaner-Weingut“ (35 Prozent dieser fränkischen Leitsorte), im Anbau gefolgt von Müller-Thurgau (etwa 22 Prozent), Riesling (in Franken überdurchschnittlich 18 Prozent) sowie „weiteren wertvollen Ergänzung- und Standard-Rebsorten“.

Etwa fünf Prozent der Weinproduktion entfallen auf Rotweine. Horst Kolesch: „Das Juliusspital-Weingut war der erste fränkische Betrieb, der Komposte aus Grünabfällen gezielt zur Gesunderhaltung der Weinbergböden einsetzte. Alle Bemühungen in den Weinbergen und im Keller sind darauf ausgerichtet, die Position in der Qualitätsführergruppe im fränkischen Anbaugbiet und im gesamten deutschen Weinbau zu erhalten und weiter auszubauen. Etwa 75 Prozent der Weine werden fränkisch-trocken abgefüllt.“ Unverzichtbar für die weltweit berühmte Qualitätslinie der juliusspitalischen Weinpa-

lette bleibt, trotz eines modernen Edelstahl-Tankkellers, der behutsame Ausbau von Spitzenweinen im überlieferten Holzfaß.

*Weitere Produktionsschwerpunkte sind die Agrarbetriebe Seligenstadt (614 ha, hauptsächlich für Zuckerrüben, Raps und vielfältige Getreidearten, insbesondere Saatgetreide); Rotkreuzhof (ca. 220 ha) und Jobsthal (knapp 180 ha). Horst Kolesch: „Auf beiden Höfen werden die gleichen Früchte angebaut wie in Seligenstadt. Die Saatguterzeugung und -aufbereitung hat eher einen untergeordneten Stellenwert.“

Inzwischen konnte die Stiftung den ersten Bauabschnitt ihres vom Freistaat Bayern großzügig geförderten Krankenhaus-Neubaus mit einem Gesamtvolumen von 84 Millionen DM vollenden – wobei allerdings zunächst 18 Millionen DM vorfinanziert werden mußten. Mit dem zweiten Bau- und Sanierungsabschnitt (60 Millionen DM) in den Jahren 1997 – 99 soll die Brücke aus Vergangenheit und Gegenwart in die Zukunft geschlagen werden: Für ein modernes 380-Betten-Haus der dritten Versorgungsstufe mit den medizinischen Fachrichtungen Innere Medizin (inkl. Rheumatologie und Kardiologie), Chirurgie, Urologie, Neurologie, Radiologie und Anästhesiologie, samt Zentrallabor und Intensivpflege.

Insofern ist das Würzburger Juliusspital „mehr als nur ein deutsches Spitzenweingut“ mit den hochprämierten fränkischen Nobellagen Escherndorfer Lump, Rödelseer Küchenmeister, Iphöfer Julius-Echter-Berg, Randersackerer Pfülsen und Würzburger Stein – den nicht nur der Weimarer Dichterbischof Goethe sondern auch dessen württembergischer Klassiker-Kollege Friedrich Schiller schätzte – Zitat: „Ring und Stab, oh seid mir / auf Steinweinflaschen willkommen. / ja, wer seine Schafe so tränket, / der heißt mir ein guter Hirt.“

Könnte es für den großmütigen Stifter Julius Echter von Mespelbrunn ein würdigeres Lob aus berufenem Munde geben – wenn man bedenkt, daß jeder andachtsvolle Schluck aus dem juliusspitalischen Weinglas noch heute Segen und Wohltat für die stiftisch betreuten Menschen schafft?

„Vom Sitz der Gottheit steigt der holde Friede nieder...“

– Eine Würzburger Schützenscheibe kommentiert Europäische Geschichte –

In der sog. „Kasematte“ des Mainfränkischen Museums in Würzburg ist eine Schützenscheibe aus dem Jahre 1797 als Dauerleihgabe der „Kgl. Privilegierten Hauptschützensengesellschaft Würzburg von 1392“ ausgestellt.

Sie berichtet uns, der letzten Zeit des Alten Reiches entstammend, in ungewöhnlicher Drastik der Darstellung von Kriegsfurcht und Friedenshoffnung Würzburger Bürger im nämlichen Jahr.

